

Die religiös-sozialistische Konferenz in Caub am Rhein (8. bis 11. April)

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weichen müßten. „Wir brauchen kein Christentum und keine Kirche“ — so begann die letzte Predigt, die ich von ihm gehört. Er bewahrte ungeschwächt durch die pessimistische Mode die *Welthoffnung* des Evangeliums. Er blieb ein freier und großer Mensch, wurde auf keine Weise ein Heiliger der Korrekten und Zahmen, ein religiöser Verbrämer des Bestehenden — darin wieder Blumhardt verwandt. Auch *dieses* Freie und Große wird *leben* und vielleicht eines Tages zu neuer, stürmischer Wirkung gelangen.

Das ist der Kranz, den ich für meine Person auf das frische Grab des toten einstigen Freundes und Mitkämpfers lege, der nun vielleicht rasch wieder lebendiger wird, als er in den letzten Zeiten war. Wer etwas von der Tragik in der Geschichte der religiös-sozialen Bewegung weiß und dazu einen Funken von Edelfinn in sich trägt, wird verstehen, daß es nicht wenig ist. *Leonhard Ragaz.*



Berichte



Die religiös-sozialistische Konferenz in Caub am Rhein.
(8. bis 11. April.)

Die religiös-sozialistischen Freunde in Deutschland haben das Bedürfnis gefühlt, auch dieses Jahr wieder eine spezielle Konferenz zur Behandlung der *theologischen* Probleme, die mit der Bewegung verbunden sind, abzuhalten. Das Zentralthema war *das Verhältnis von Sozialismus und Reich Gottes* — wahrlich kein kleiner Gegenstand! Dazu kam als Anhang noch der Kampf mit dem *Nationalsozialismus*.

Die Aufgabe sollte so behandelt werden, daß die grundsätzlichen Fragen zugleich genetisch, d. h. in ihrer Entwicklung innerhalb des Rahmens der ganzen Bewegung, dargestellt würden. Darum hatte man mich gebeten, in zwei Vorträgen die schweizerische religiös-soziale Bewegung und dann die aus ihr hervorgegangene sogenannte dialektische Theologie darzustellen, worauf dann Professor Wünsch in Marburg die Position entwickelte, welche nach seiner Auffassung die der deutschen religiös-sozialistischen Bewegung ist oder sein soll. Ein Bericht über diese ausführlichen Referate und die ihnen folgende Aussprache zu geben ist mir unmöglich. Die Vorträge werden vielleicht im Druck erscheinen. Man wird wohl behaupten dürfen, daß eine gewisse Klärung dieses zentralen Problems erfolgt sei: das Reich Gottes ist selbstverständlich nicht mit dem Sozialismus zu *identifizieren* — auch wenn dieser als Gericht und Verheißung ein mächtiger *Hinweis* auf es ist — aber es ist auch nicht einfach von ihm durch eine breite Kluft zu *trennen*, es will und kann *Wirklichkeit* werden, ist nur in der geschichtlichen Wirklichkeit zu verstehen. Eine Vertretung der dialektischen Theologie fand sich nicht, einige pietistische Stimmen von Gäten hatten keine Bedeutung. Als einziger trennender Punkt erwies sich wieder die Stellung zum *Marxismus*. Allerdings stellte sich diesmal der Sachverhalt so dar, daß den Deutschen, wenigstens einem Teil von ihnen, darunter besonders Professor Wünsch selbst der Unterschied geringer schien als vorher. Ich möchte ihn meinerseits, soweit das in Caub verhandelte Problem (nicht die *ganze* Theologie) in Betracht kommt, etwa so fassen: Wir schweizerischen Religiös-Sozialen würdigen den Marxismus von einem freien religiösen Standpunkt aus, ohne uns weltanschaulich, soziologisch und tak-

tisch an ihn zu binden, während die Deutschen ihn zwar ebenfalls nicht talem qualem annehmen können (das kann keiner, der sich zu Christus bekennt), aber geneigt sind, ihn mit einigen Verbesserungen und Ergänzungen als notwendige Form des Sozialismus zu betrachten und ihn so in ein theologisches System einzufügen.

Ueber diesen Punkt sind wir wohl nicht hinausgekommen. Ich glaube meinerseits, daß es besser sei, bei jener allgemeinen religiösen Betrachtung des Marxismus zu bleiben und daraus keine quasi dogmatischen Formulierungen zu machen. Ueberhaupt ist wohl davor zu warnen, daß die Bewegung sich den Goliathpanzer einer fein ausgearbeiteten Theologie schmiede; man dient dem lebendigen Gott besser mit der Schleuder Davids. Was im übrigen den Marxismus betrifft, so hangen die Deutschen vorläufig noch stark an ihm. Er ist ihnen kongenialer als uns. Auch haben sie mit ihm nicht die Erfahrungen gemacht, die hinter *uns* liegen. Vielleicht werden sie mit der Zeit hierin auch umdenken.

Einig war man besonders darin, daß der religiöse Sozialismus sich nicht an eine einzige sozialistische Partei binden dürfe, sondern allen gleichmäßig offen stehen müsse und über alle auch hinausgehe. Man spürte auf der ganzen Tagung die Krisis des Sozialismus deutlich. Wenige waren mit der Haltung der Sozialdemokratie zufrieden. Die steigende Welle des Kommunismus war leicht zu beobachten. Einige der Teilnehmer waren direkt Kommunisten, wenn auch mehr akademische. Das von mir aufgeworfene Problem, wie auch im Kommunismus das Bekenntnis zu Christus vertreten werden könnte, bewegte die Gemüter sehr stark. Kurz: Es öffneten sich Perspektiven, die über die bisherigen weit hinausgingen.

Die Verhandlung über den Kampf gegen den *Nationalsozialismus*, durch ein Referat von Pfarrer Kappes in Karlsruhe eingeleitet, war die lebhafteste. Denn sie hatte es mit einem sehr konkreten und aktuellen Thema zu tun. Man ahnt bei uns in der Schweiz kaum, welche eine Macht Hitler in Deutschland ist. Die Stellung für und gegen ihn reißt Familien und Freundschaften auseinander. Den heldenmütigen Kampf unserer Freunde gegen das Hakenkreuz habe ich schon öfters erwähnt und tue es auch in diesem Hefte anderswo. Man hätte nun eigentlich gerade dieses Thema in engere Beziehung zum Marxismus, zum religiösen Sozialismus und zum Reiche Gottes setzen sollen. Das ist wohl nicht auf genügende Weise geschehen, zum Teil, weil die Zeit dafür fehlte.

Vielleicht war auch die Form der Verhandlung, die mit Recht die parlamentarisch geartete Diskussion vermeiden wollte, für eine gründliche Erörterung doch wieder nicht ganz geeignet. Und zweieinhalb Tage genügen eben für eine solche Fülle der Probleme nicht. Es gibt Menschen, die zuerst Zeit zur Befinnung haben müssen, bevor sie dazu sprechen können. Zu ihnen gehörte, trotz aller Übung, die er ja darin besitzt, doch immer noch der Schreibende — wie viel mehr noch muß es manchem andern so gehen! Ein gewisses Gefühl der Verwirrung stellt sich darum auf solchen Tagungen leicht ein. Man wird für sie immer wieder nach einer noch besseren Form suchen müssen.

Die Konferenz fand während der Osterwoche in einem christlichen Erholungsheime („Elfenburg“) statt, das auf der Höhe über dem Städtchen Caub steht dem gegenüber eine alte Kaiserpfalz mitten im Rheine liegt, und von dem aus Blücher am Neujahrstag 1814 seine Armee gegen Napoleon über den Rhein geführt hat. Es ist der schönste Teil des deutschen Rheins, fast zu schön für so schwere und ernste Arbeit, namentlich bei dem strahlenden Osterwetter, das uns anfangs umleuchtete. Es waren neben Pfarrern mit ihren Frauen und Töchtern auch Lehrer, Studenten und Kaufleute da, neben den Protestanten auch Katholiken, unter ihnen ein Abt. Man konnte in allem etwas vom Besten des deutschen Wesens erfahren.

Möge, was jetzt noch ein schmaler Fluß ist, ein starker, tiefer Strom werden — immer stärker, immer tiefer.

L. R.